

Heike Wolter • Samuel Wolter

OBERTRAUBLING

Geschichten aus
der Geschichte



e
r edition
riedenburg



OBERTRAUBLING: EIN DORF IM WANDEL DER ZEITEN. NAHBAR UND PERSÖNLICH, BEWEGEND UND ZEITKRITISCH.

Stolz reckt sich der Kirchturm von Obertraubling seit Jahrhunderten in die Höhe. Um ihn herum hat sich die Welt oft langsam und manchmal rasant verändert. Aus dem kleinen Dorf ist eine moderne Großgemeinde geworden. Heike Wolter erzählt von diesem Wandel in 50 Szenen. Sie zeigt, wie Menschen Geschichte machen. Bäuerliches Leben am Hof, Dorfgemeinschaft, Lehrer und Pfarrer – das Leben folgt meist einem Gleichmaß. Doch Seuchen, Kriege und bahnbrechende Umwälzungen gehen auch an Obertraubling nicht vorbei.

Erstaunt stellen die Menschen fest: In nur einem Menschenleben macht das Dorf einen riesigen Zeitsprung! Heike Wolter fängt sowohl den ruhigen Strom als auch die Wirbel und Schnellen der Ereignisse in und um Obertraubling durch zahlreiche persönliche Zeitzeugen-Interviews sowie intensive Recherchen ein.



 edition
riedenburg
editionriedenburg.at



9 783990 821336

ISBN 978-3-99082-133-6

*„Es ist unglaublich, was die Welt
vergisst und – was sie nicht vergisst.“*

*Marie von Ebner-Eschenbach
(1830 – 1916)*

*

*„Der Schlüssel der Geschichte ist nicht
in der Geschichte, er ist im Menschen.“*

*Théodore Simon Jouffroy
(1796 – 1842)*

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.*

Hinweis:

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr. Weder Autoren noch Verlag können für eventuelle Nachteile oder Schäden, die aus den im Buch vorliegenden Informationen resultieren, eine Haftung übernehmen. Eine Haftung der Autoren bzw. des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ebenfalls ausgeschlossen.

Markenschutz:

Dieses Buch enthält eingetragene Warenzeichen, Handelsnamen und Gebrauchsmarken. Wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sein sollten, so gelten trotzdem die entsprechenden Bestimmungen.

1. Auflage April 2023
© 2023 edition riedenburg
Verlagsanschrift Adolf-Bekk-Straße 13, 5020 Salzburg, Österreich
Internet www.editionriedenburg.at
E-Mail verlag@editionriedenburg.at
Lektorat Edgar Rothhammer, Schulamtsdirektor i.K.
Dr. Caroline Oblasser

Bildnachweis Illustrationen © Samuel Wolter, Obertraubling
Stadtansicht Obertraubling, Gemeindefacharchiv, gemeinfrei

Satz und Layout edition riedenburg
Herstellung Books on Demand GmbH

ISBN 978-3-99082-133-6

Rudolf Grass (Hrsg.)
Heike Wolter • Samuel Wolter (Illustrationen)

OBERTRAUBLING

Geschichten aus der Geschichte



edition
riedenburg

Inhalt

Wie Geschichte gemacht wird: Eine Gebrauchsanweisung	8
Urk, der Steinzeitjäger, mit dem Feuerstein (50.000 v. Chr.)	10
Tullius, der römische Legionär, und der Apis-Stier (179)	15
Rotraud, die Bajuwarin, und das Leben nach dem Tod (590)	20
Leopold, der Bauer, und der König (857)	26
Rüdiger, der Dichter, und der Schlegel (1300)	31
Albrecht, der Amann, und die Äbtissin (1343)	36
Friedrich, der Weichser, und die Burg (1343)	41
Johann, der Unschuldige, und das Rügegericht (1371)	45
Heinrich, der Löwler, gegen den Herzog (1491)	50
Bartholomäus, der Pfarrer, und die Pest (1520)	54
Albrecht, der Maler, und sein Lehen (1537)	59

Josef, der Alte, und der große Krieg (1633)	63
Barbara, die Bäuerin, Seppi und Napoleon (1809)	68
Scherg, der Gerichtsdienner, und die Henkersmahlzeit (1830)	73
Johann, der Unternehmer, und die Tasse der Königin (1830)	78
Wolfgang, der Landbesitzer, und die Walhallastraße (1834)	83
Joseph, der Lehrer, und die Obertraublinger Schule (1825)	88
Georg, der Hofbesitzer, und die Freiheit (1847)	96
Erna, die Neugierige, und die Eisenbahn (1859)	100
Josef und Mathias, die Feuerwehrler, und das neue Haus (1890)	105
Maria, die Näherin, und ihre erste Nähmaschine (1895)	110
Michael, der Pfarrer, und die neue Kirche (1907)	115
Ignatz, der Ballkünstler, und der SVO (1923)	121
Wilhelm, der Liebende, in Big Apple (1924)	126
Mich, der Bader, und der entzündete Zahn (1924)	131

Ludwig, der Trachtler, und der Maibaum (1924)	136
Georg, der Flieger, in Einthal (1930)	142
Franz, der Schulbub, und der „Führer“ (1937)	147
Herbert, das Kriegskind, und der Angriff (1945)	153
Moishe, der KZ-Häftling, und der schlimmste Platz auf Erden (1945)	158
Howard, der Soldat, und der Absturz der Black Cat (1945)	165
Josef, der Offizier, gegen die SS (1945)	172
Josef, der Sudetendeutsche, und die neue Heimat (1945)	177
Gerhard, der Vertriebene, in der Barackensiedlung (1950)	181
Simon, der Schütze, beim Weitzerwirt (1956)	186
Xaver, der Großherzige, und das offene Haus (1960)	192
Gustava, die Malerin, und ein Lebensabend (1969)	199
Georg, der Bürgermeister, und die Eingemeindung (1972)	205
Hermann, der Hochspringer, bei Olympia (1972)	210

Barbara, die Schülerin, und das große Jubiläum (1973)	217
Caritas, die ehrwürdige Schwester, und der Kindergarten (1973)	223
Pius, der Heimatpfleger, und das Ortsgedächtnis (1985)	228
Reinhard, der Entwicklungshelfer, im wilden Osten (1991)	233
Leo, der Gstanzl-Sänger, und das große Lachen (1996)	239
Josef, der Radfahrer, und die Partnerstadt Dobransy (2007)	245
Angelika, die Literaturliebhaberin, und die Bücherei (2009)	250
Ingrid, die Pfarrerin, und die Diaspora (2018)	256
Aydin, der Komponist, und die Orgel (2018)	261
Olesia, die Optimistische, und das sonnengelbe Haus (2022)	265
Isabella, das Sonntagskind, und die Zukunft (2022)	271
Meine Ortsgeschichte	275
Über die Autorin: Heike Wolter	279
Über den Illustrator: Samuel Wolter	279



WIE GESCHICHTE GEMACHT WIRD: EINE GEBRAUCHSANWEISUNG

Vor bald drei Jahren fragte mich Bürgermeister Rudolf Graß, ob ich mir vorstellen könnte, ein neues Ortsbuch zu schreiben. Die bisherige Chronik endete Anfang der 1980er Jahre und seitdem war eine ganze Menge geschehen. Nicht nur die Welt hatte sich verändert, auch in Obertraubling war die Zeit nicht stehengeblieben.

Zum Jubiläum sollte das handliche Büchlein mit 50 Geschichten aus der Geschichte fertig werden. 2023 müsse es vorliegen und die Menschen auf eine Zeitreise durch 1150 Jahre Obertraublinger Vergangenheit mitnehmen.

Doch halt, 1150 Jahre? Schon wer die Chronik von 1982 aufmerksam gelesen hatte, dem verknotete sich das Hirn beim Rechnen. Die dort abgedruckte „Geburtsurkunde“ datiert laut Wissenschaftlern in die Jahre 826 bis 840. Keinesfalls käme man 2023 so auf 1150 Jahre. „Ja, aber ...“ entgegneten die Älteren, die 1973 fulminant die 1100-Jahr-Feier Obertraublings mit Zwölfuhrläuten, Festumzug und Tag der Jugend gefeiert hatten.

Nach einigen Recherchen ist klar: Das Jubiläum 1973 war eine wirkmächtige Inszenierung. Sie diente dazu, ein Jubiläum nachzuholen. Dieses hatte unbestimmt irgendwann zwischen 1926 und 1940 gelegen. Das war in einer Zeit, in der kaum jemandem nach Feiern zumute war. Nach dem Krieg jedoch hatte Obertraubling einen steilen Aufstieg genommen. Erst 1972 waren die letzten Teile der Großgemeinde per Gebietsreform hinzugekommen. Außerdem feierten 1973 der Sportverein Obertraubling sein 50-jähriges, der Trachtenverein Holzhacker und die Freiwillige Feuerwehr Obertraubling ihr 100-jähriges Bestehen. Kein Wunder, dass Bürgermeister Hermann Zierer am 28. Juni 1970 im Gemeinderat vorschlug, „die Vereinsfeste in größerem Stile und im Rahmen einer (und nicht DER) 1100-Jahr-Feier von Obertraubling zu begehen“.

Das ist Geschichte in doppeltem Sinne: Es ist eine der spannenden Erzählungen in diesem Buch. Und es ist die Rekonstruktion der Vergangenheit. In diesem Falle nicht so sehr des Gründungsdatums, sondern der jüngeren Gemeindeschichte am Anfang der 1970er Jahre.

Geschichte ist eben nicht das, was geschehen ist. Sie ist das, was wir darüber erzählen. Das tun wir aufgrund von Quellen. Aber manchmal fehlen solche Quellen. Manchmal sind sie ungenau. Und manchmal widersprüchlich. Immer dienen sie dazu, zu erklären, woher wir kommen und wie die Vergangenheit uns prägt. Wir denken uns das, was geschehen ist, vor dem Hintergrund unserer eigenen Erfahrungen. Das ist auch und besonders bei diesem Buch so. Es sind die von mir recherchierten Quellen und Darstellungen, die das Gerüst bilden. Aber es sind meine ganz persönlichen Vorstellungen, die die Leerstellen zwischen den „Beweisen“ füllen. Ganz wie schon der englische Schriftsteller William Somerset Maugham geschrieben hat: „Der Historiker ist ein Reporter, der überall dort nicht dabei war, wo etwas passiert ist.“

Einige Lücken konnte ich dank der unermüdlichen Hilfe von Edgar Rothammer schließen. Seine Kenntnisse der (oft nicht niedergeschriebenen) Lokalgeschichte(n) und seine Fähigkeit, als Einheimischer stets zu wissen, wen man fragen muss, hauchten den Geschichten noch mehr Leben ein.

Manche Leerstellen waren allerdings so groß, dass sie sich nicht füllen ließen: Das ist der Grund dafür, warum es viel mehr Geschichten über Männer gibt. Gerade als Historikerin hätte ich gern mehr von der weiblichen Seite der Ortsgeschichten erzählt. Doch wo die Quellen hartnäckig schweigen, da wäre Geschichtsschreibung zur Märchenstunde geworden – und das sollte sie nicht.

Was wir heute über die Vergangenheit von Obertraubling erzählen, sagt viel über unsere Gegenwart aus. In diesem Sinne sind Sie die besten Geschichtenerzähler*innen. Nutzen Sie gern die vorbereiteten Seiten am Ende des Buches, um den Geschichten aus der Geschichte eine weitere hinzuzufügen. Wenn Sie mögen, teilen Sie sie, das Rathaus freut sich sehr auf Ihre Einblicke. Vielleicht gibt es ja irgendwann einen zweiten Band mit Geschichten aus der Geschichte der Großgemeinde Obertraubling!?

Und nun: Begleiten Sie mich auf eine Zeitreise mit 50 kurzweiligen 15-Minuten-Geschichten.

Viel Vergnügen wünscht Ihnen dabei

Heike Wolter

Historikerin aus Obertraubling



URK, DER STEINZEITJÄGER, MIT DEM FEUERSTEIN (50.000 V. CHR.)

Schon vor Zehntausenden Jahren hat es in der Gegend der Großgemeinde Obertraubling Menschen gegeben. Weil die Kulturen, aus denen sie stammten, schriftlos waren, wissen wir nur sehr wenig über sie. Aber trotzdem zeugen Bodenfunde von ihrer Anwesenheit. Manchmal werden sie gesucht, aber oft kommen sie ganz zufällig zum Vorschein: beim Pflügen der Felder. Diese fruchtbaren Böden mit dem entsprechenden reichen Pflanzenbewuchs waren auch der Grund, warum sich schon vor langer Zeit Menschen in der Gegend niederließen. Sie zogen als Jäger*innen und Sammler*innen über das Land – und hielten sich offenbar auch im heutigen Scharmassinger und Gebelkofener Gebiet auf.

*

Der Herbst war da. Bald würde es wieder kalt werden, morgens spürte man es schon. Urk trat aus der Grashütte, die ihm und seiner Gruppe als Nachtlager diente. Im Frühjahr waren sie - wie jedes Jahr - in das Hügelland südlich des großen Flusses gezogen. Hier sammelten sie Beeren und Früchte, Pilze und Wurzeln. Gemeinsam gingen sie im Schutz des hohen Grases und der Büsche auf die Jagd. Urk war groß, stark und dicht behaart – kein Wunder, dass er der Anführer der Gruppe geworden war. Er weckte seine Gefährten. Wenn sie Jagdglück haben wollten, mussten sie los. In den letzten Tagen hatten sie weder kleine Schneehasen gefangen, noch war ihnen ein großes Tier begegnet. Alle hatten Hunger.

Urk griff nach seinem Speer, den er sich in vielen Stunden Arbeit selbst gemacht hatte. Es war ein langer Stab, der gerade Stamm eines jungen Baumes. Mit einem Schaber hatte er zunächst das Holz geglättet, sodass es

gut in seiner Hand lag. Dann kümmerte er sich um die Spitze seines Speers. Diese bearbeitete Urk so lange mit Steinklingen, bis sie in seinen Augen perfekt war. Abschließend härtete er die Speerspitze im Feuer. Er hoffte, dass seine Waffe nun stark genug war, um es auch mit Wollnashorn und vielleicht sogar mit einem Mammut aufnehmen zu können.

Die kleine Jägergruppe – vier Männer und eine Frau – zog los. Sie hatten sich schon weit von ihrem Lager entfernt und waren immer weiter in die hügelige Landschaft vorgedrungen. Plötzlich hörten sie ein Knacken und Rascheln im niedrigen Strauchwald voraus. Sie duckten sich und suchten hinter den Büschen ein Versteck. Ein direkter Angriff war viel zu gefährlich. Schon viele Jäger waren dabei umgekommen. Sie hatten Hunger, aber sie mussten geduldig sein. Urk war nervös, aber er fühlte sich auch bereit.

Auf einmal konnten Urk und seine Gefährten Fell zwischen den Blättern sehen. Tatsächlich, ein Wollnashorn. Das große Tier war wohl ebenfalls auf der Suche nach Nahrung. Nun trat es hervor – ein junger Bulle. Vorsichtig schlichen sie gegen den Wind noch näher heran. Sie hörten nun jedes Schnaufen und die malmenden Zähne. Wie riesig das Wollnashorn war. Tief hing sein Kopf herunter und seine zwei Hörner waren deutlich zu erkennen. Das vordere, größere konnte einen Jäger mühelos aufspießen. Urk schauderte.

Doch für Furcht war jetzt keine Zeit. Lautlos blickten die Jäger einander an. Auf Urks Kommando – er schlug zwei Steine aneinander – sprangen sie auf. Mit aller Kraft stießen Urk und die Anderen ihre Speere von den Seiten in den Leib des Tieres. Ein Speer bohrte sich zwischen zwei Rippen hindurch. Das Nashorn fauchte, drehte sich und stürzte schmerzerfüllt weg. Sie brachen in Freudengeheul aus. Angst und Hunger waren vergessen.

Nun kam die entscheidende Aufgabe. Der Speer war steckengeblieben, diese Verletzung würde das Tier nicht überleben. Sie mussten ihm auf den Fersen bleiben. Nach einigen Stunden der Verfolgung hatten sie einen See erreicht – dort erblickten sie hinter einigen Fichten das Wollnashorn. Es lag tot am Ufer. Rasch drängten sie sich um die Beute. Was für ein Fleischberg! Nun kamen ihnen ihre Faustkeile zu Hilfe. Sie nutzten das fein gearbeitete Werkzeug, um Fell und Sehnen zu durchtrennen, Knochen aufzuschlagen und das Fleisch zu zerteilen. Gierig aßen sie, so viel sie konnten. Dann luden sie so viel wie möglich auf und machten sich auf den Weg zum Lagerplatz der Gruppe. Morgen würden sie mit den

Anderen der Gruppe wieder herkommen und den Rest des Wollnashorns holen. Jeder Teil des Tieres war kostbar.

Als sie in ihr Lager zurückkamen, kehrten gerade einige Mädchen und Jungen vom Beerensammeln zurück. In Fellstücken trugen sie ihr Sammelgut zu zwei alten Frauen, die hinter einem Windschirm saßen und das Feuer bewachten. Noch war es klein, aber die Ankunft der Jäger ließ alle zusammenlaufen. Äste wurden aufgelegt, die Flammen züngelten hoch. Zwei Männer machten sich auf den Weg Holznachschub zu holen. Heute würde es ein besonderer Abend werden.

Alle betrachteten die schweren Fleischstücke. Rufen und Lärmen brach los, alle freuten sich. Mit messerscharfen Feuersteinklingen schnitten sie das Fleisch in kleine Teile und aßen es roh. Weitere Stücke rösteten sie über dem Feuer. Bald zog ein köstlicher Fleischgeruch durch die Luft. Es war genug für alle da. Konnte das Leben besser sein? Sie waren satt und zufrieden. Das Fleisch des Wollnashorns sicherte das Überleben der Gruppe für die kommende Zeit. An diesem Abend saß Urk noch lange am Lagerfeuer, dessen Flammen ihnen Licht, Wärme und Sicherheit spendeten.

*

1982 schrieb Thomas Fischer vom „größte[n] Geschichtsarchiv unseres Landes, nämlich dem Boden unter unseren Füßen“. Das ist auch in der Großgemeinde Obertraubling so. Bereits seit mehr als einem Jahrhundert werden immer wieder bedeutende Funde aus der Vor- und Frühgeschichte, aber auch aus späteren Zeiten gemacht. Die ältesten Spuren menschlicher Besiedlung gibt es aus dem Gebiet von Scharmassing und Gebelkofen. Dort gab es wohl schon in der Altsteinzeit Lagerplätze, also vor mehr als 11.000 Jahren.

Über die damaligen Menschen wissen wir nur sehr wenig. Das Feuersteingerät aus Gebelkofen und die zwei Faustkeile aus Scharmassing geben uns nur einige kleine Einblicke. In der archäologischen Forschung über diese früheste Zeit des Menschen gibt es oft mehr Fragezeichen als Antworten.

Die Geschichte über Urk und seine Gruppe ist deshalb bis auf die Werkzeuge gänzlich ausgedacht. In Scharmassing gibt es (bisher) keine Knochenfunde von Wollnashörnern. Nächste Fundorte finden sich aber im Altmühltal. Daher ist es wahrscheinlich, dass die Tiere in der örtlichen Steppentundra mit ihren niedrigen Zwergbirken und -weiden ganz allgemein verbreitet waren.

Die Menschen damals haben sich noch nicht mit Sprache, sondern durch Laute verständigt. Sie haben gemeinsam gejagt, doch eher, indem sie das Tier verfolgten. Der direkte Angriff war wohl vor allem ein kurzes Überraschungsmoment, um das Tier so stark zu verletzen, dass es bald verendete. Womöglich jagten nicht nur Männer, sondern auch Frauen.

Und ebenso sammelten wohl nicht nur die weiblichen Mitglieder der Gruppe, sondern alle. Schließlich brauchte es viele Hände, um Pflanzen, Nüsse, Beeren, Kleingetier, Aas und Ähnliches in ausreichender Menge zu beschaffen.

Erste Zelte entstanden auch schon in der Altsteinzeit – wann genau und ob auch in unserer Gegend, ist unbekannt. Die längste Zeit aber wurden sicher einfach zu errichtende Grashütten und natürliche Höhlen (von denen es in Obertraubling keine gibt) genutzt. Das Feuer konnten die Menschen damals bereits kontrollieren und für sich nutzbar machen. Allerdings kannten sie wohl noch keine Formen der Haltbarmachung wie das Räuchern.

Was nun die Großgemeinde selbst betrifft, haben wir die Funde vor allem Heinrich Ebentheuer zu verdanken. Der Scharmassingener Bauer streifte ausgiebig über die fruchtbaren Lößlehmfelder. Mit der Schar, dem Pflug, wurde der Boden hier aufgerissen und für die Aussaat vorbereitet. Die Bodenbearbeitung brachte aber immer wieder auch Dinge aus der Vorgeschichte zutage. Darunter jene zwei Faustkeile aus der frühen Altsteinzeit. Sie stammen laut Thomas Fischer von vor 50.000 Jahren, aus der sogenannten Würm-Eiszeit, der letzten Kaltzeit in Europa.

In der vorgeschichtlichen Sammlung des Historischen Museums in Regensburg kann man sich selbst ein Bild der Faustkeile machen, die in der Nähe des Aubachs gefunden wurden. Sie sind 13,3 bzw. 10,2 Zentimeter groß. Im Museum zeigt sich auch, dass es nicht die einzigen Funde dieser Art und dieser Zeit sind. Auch der Oberislinger Hans Stadler hat steinzeitliche Funde aus dem Aubachtal abgegeben.

Warum diese Schwerpunktbildung im Aubachtal? Das kann, aber es muss nicht zwingend mit den Lagerplätzen der damaligen Bewohner zu tun haben. Wahrscheinlich war die Gegend zwar attraktiv, aber um heute auf solche Überreste zu stoßen, braucht es auch Möglichkeiten, auf unbebauten Flächen etwas aufzufinden. Und Interessierte, die mit kenntnisreichem Auge sehen, bei welchen Steinen es sich um vom Menschen bearbeitete Stücke handelt.

AUSFLUGSTIPP:

Das Archäologische Museum Kelheim und das Historische Museum Regensburg haben vor- und frühgeschichtliche Abteilungen und auch ein entsprechendes Führungsangebot. In den Fossiliensteinbrüchen des Altmühltals wird die Urgeschichte lebendig. Und auch das Schulerloch bei Altessing war schon in der Eiszeit von Tieren wie Höhlenbär, Wollnashorn und Mammut besiedelt.

Literatur

In der Geschichtserzählung habe ich mich am Text eines Schulbuches orientiert und ihn für Scharmassing abgewandelt: Durchblick Geschichte I (Rheinland-Pfalz). Braunschweig, 2010. S. 28f.

Fischer, Thomas: Zur Vor- und Frühgeschichte der Gemeinde Obertraubling. In: Fendl, Josef (Hrsg.): Obertraubling. Beiträge zur Geschichte einer Stadtrandgemeinde. Regensburg, 1982. S. 11–24.

Koenigswald, Wighart von: Lebendige Eiszeit. Klima und Tierwelt im Wandel. Stuttgart, 2002.

Krause, Johannes / Trappe, Thomas: Hybris. Die Reise der Menschheit zwischen Aufbruch und Scheitern. Berlin, 2021.

Lenz, Katharina (Hrsg.): Burgweinting. Vom Dorf zum Regensburger Stadtteil. Regensburg, 2019.

Zimmerstutzen-Schützengesellschaft „Weidtal“ (Hrsg.): Scharmassing. Schierling, 1977.

Zotz, Lothar: Eine Karte der urgeschichtlichen Höhlenrastplätze Groß-Deutschlands. In: Quartär III, 1941. S. 142–155. (archäologische Übersicht wertvoll, sonst aber durch NS-Sprachgebrauch geprägt)

Zum Weiterlesen für Kinder

Beyerlein, Gabriele: Die Höhle der Weißen Wölfin. Hamburg, 1996.

Holler, Renée: Das Orakel des Schamanen. Ein Ratekrimi aus der Steinzeit. Bindlach, 2010.

Beyerlein, Gabriele und Field, James: Steinzeit. Die Welt unserer Vorfahren. Würzburg, 2008.

Auel, Jean M.: Ayla. Romane über die Altsteinzeit. 6 Bände. München, 2002–2012.



TULIUS, DER RÖMISCHE LEGIONÄR, UND DER APIS-STIER (179)

Aus der Sicht der Römer war die Sache klar: Was die in der Obertraublinger Gegend wohnenden Markomannen über sie, die Männer (und auch ein paar Frauen) aus dem Süden, dachten und planten, war höchst unsicher. Die Nordgrenze des Römischen Reichs war alles andere als sicher. Schon deshalb kamen als Erstes die Legionäre. Sie taten im ersten Jahrhundert im kleinen Kohortenkastell Kumpfmühl ihren Dienst. Im späten zweiten Jahrhundert folgten ihnen noch mehr Soldaten. Marc Aurel hatte sie an die Donau gesandt, um den sogenannten nassen Limes zu sichern. Unter ihnen war vielleicht auch Tullius, ein Legionär aus Rom.

*

Mit anderen Soldaten der dritten italischen Legion meisterte Tullius den weiten Weg durch die Po-Ebene, über die Alpen und das Gebiet, das später einmal Bayern werden würde. Irgendwann sah er den mächtigen Fluss. Hier, so war es befohlen, wurde das große Legionslager zum Schutz gegen die germanischen Stämme aus dem Norden gebaut: Castra Regina. Tullius war dabei.

Das Glück war auf seiner Seite – keine kriegerische Auseinandersetzung hatte ihn getötet und die Gegend hatte er schätzen gelernt. Als er am Ende seiner 25 Dienstjahre feierlich entlassen wurde, erhielt er ein schönes Stück Land mit einer Villa. Es befand sich nur wenige Kilometer vor den Toren des Legionslagers – an einem fruchtbaren Ort, der heute Niedertraubling heißt.

Die Villa hatte bereits eine lange Geschichte. Schon andere Legionäre hatten vor ihm hier – in der Nähe der Verbindungsstraße zwischen dem

bedeutenden Castra Regina (Regensburg) und dem Kastell der Bogenschützenkohorte in Sorviodurum (Straubing) – gewohnt. Doch jetzt erkundeten Tullius und seine Frau ihr neues Zuhause.

In der Sandgrube des Kellers, wo die Amphoren mit Wein und importiertem Olivenöl gelagert wurden, stießen sie auf eine schimmernde Bronzefigur. Ein kleiner Stier war zu erkennen – sieben Zentimeter hoch und von außergewöhnlicher Schönheit. Wem der wohl gehört hatte? Nun fand er im Haus der Familie Platz, die ihn zum Hausgott machte und verehrte. Womöglich brachte so ein prachtvoller Stier ja Glück.

Gleiches galt für eine alte Münze, die noch aus den Tagen des Kaisers Nerva stammte. Tullius rechnete nach: Fast einhundert Jahre war das jetzt her. Doch schon damals hatte es offenbar tüchtige Soldaten wie ihn gegeben, die gewillt waren, die Leistungen Roms in die Welt zu tragen.

Tullius war zwar nicht mehr Legionär, aber Glück brauchte er auch jetzt, damit er seine Familie ernähren konnte. Er war auf gute Geschäfte mit dem Legionslager angewiesen. Dafür bot seine Landwirtschaft auf dem fruchtbaren Boden beste Voraussetzungen. Tullius und seine Frau bauten Getreide an, zogen aber auch Gemüse, ernteten Obst und Nüsse. Besonders beliebt waren auch die sattgrünen Kräuter aus ihrem Garten. Rosmarin, Koriander, Thymian, Oregano und Basilikum wuchsen in Hülle und Fülle. Sie erinnerten die Soldaten an die Gerüche ihrer italienischen Heimat und wurden gern für das Legionslager gekauft.

Die Villa Rustica bot aber mehr als das geräumige Wohnhaus der Familie, in dessen Zimmern neben Tullius, seiner Frau und den Kindern auch die Schwiegereltern Platz fanden. Auch eine Werkstatt, eine Scheune, ein Stall mit Schweinen, Rindern und einem Pferd sowie eine kleine Sauna und ein großer Garten gehörten dazu. Und den Brunnen nicht zu vergessen, der neben dem Lohgraben und dem nahegelegenen Litzelbach Wasser spendete.

Noch mochte Tullius nicht daran denken, doch hier würde er wohl auch seine letzte Ruhe finden. Auf dem kleinen Grabplatz in unmittelbarer Nähe seines Wohnhauses. Was dann wohl bleiben würde von seinem Leben? Wer würde sich an ihn erinnern?

*

Sicher ist, dass an mehreren Stellen – in der Nähe der heutigen Bahnlinie in Obertraubling und Niedertraubling, nördlich von Scharmassing und am Litzelbach bei Oberhinkofen von Piesenkofen aus kommend – Überreste

aus der Römerzeit gefunden wurden. Der bedeutendste Fund sind der Apis-Stier, zwei Münzen aus der Zeit der Kaiser Vespasian (69–79 n. Chr.) und Nerva (96–98 n. Chr.) sowie ein römisches Gräberfeld in Niedertraubling.

Während die Niedertraublinger Münze wie auch die Münze aus der Zeit des Kaisers Marc Aurel bei Scharmassing dazu beitragen, die Siedlungszeit einzugrenzen, erzählt der Stier eine wichtige Geschichte zur Kulturgeschichte der Römer: Das Römische Reich hatte sich im Laufe seiner jahrhundertelangen Geschichte immer weiter ausgedehnt. Dabei waren die Römer mit vielen verschiedenen Kulturen in Berührung gekommen. Manche hatten sie vernichtet, aber in den meisten Gebieten hatten sie einen Prozess angestoßen, den wir Romanisation nennen.

Das bedeutete, dass zwar manches aus den ursprünglichen Kulturen erhalten blieb, aber die Römer ihre eigenen Vorstellungen mit- und in den neuen Gebieten einbrachten. Dazu gehörten zum Beispiel ihre Sprache und ihr Rechtssystem, ihre Architektur und ihre Essgewohnheiten. Viele Funde aus Obertraubling und Umgebung – zum Beispiel von Keramik, Schmuck oder eben den Münzen – beweisen das.

Aber die Römer nahmen auch Einflüsse aus anderen Kulturen auf, vor allem aus Hochkulturen. Um solch eine Entwicklung hat es sich wohl beim Apis-Stier gehandelt. Stierverehrungen gab es im Alten Ägypten, das von Caesar erobert wurde. Die Römer kannten keine Tiergottheiten und fanden das Anbeten heiliger Stiere, die als Fruchtbarkeitssymbol und wohl auch als Orakel dienten, sicher merkwürdig. Der Apis-Stier mit der Sonnenscheibe zwischen den Hörnern war da keine Ausnahme.

Doch konnten solche Götterabbildungen auch schöne Kunstgegenstände sein. Dabei mussten nicht alle Merkmale der ursprünglich religiösen Figur erhalten sein. Manchmal wurde die Gestalt auch den römischen Sehgewohnheiten und Nutzungsabsichten angepasst. Womöglich trägt deshalb der Niedertraublinger Stier weder Mondsichel noch Sonnenscheibe, zwei wichtige Zeichen von Apis-Stieren aus dem Alten Ägypten.

Dass der Stier überhaupt in Niedertraubling gefunden werden konnte, hat einen anderen Grund. Mit den Legionären kamen auch Händler in die neuen römischen Gebiete. Sie wussten, wonach die in alle Himmelsrichtungen gesandten Soldaten des Reichs sich sehnten. Nach römischer Kultur und damit auch nach den kleinen Statuetten – aus Terrakotta oder Metall –, die im italienischen Mutterland weit verbreitet waren. Dort zierten sie Villen ebenso wie kleine Wohnstätten der Ärmere und sollten

Schutz und Glück bieten. Vielleicht war es so gekommen, dass die ersten Bewohner der Villa Rustica in Neutraubling einem bronzenen Stier ein Heim gegeben hatten.

Alle römischen Funde im Gemeindegebiet sind – bis auf die Grabung in Piesenkofen – Zufallsfunde oder sogenannte Notbergungen. Besonders verdient gemacht haben sich dabei Heinrich Doerfler und Xaver Artinger aus Niedertraubling. Letzterem gelang auch der Sensationsfund des Stiers. Als in den 1850er Jahren, wohl 1852, neben seiner Gärtnerei der Bahndamm gebaut wurde, entdeckte er das bronzene Kleinod. Überhaupt erwies sich der Bahnbau als archäologische Fundgrube, denn im Zuge dessen wurden auch einzelne Münzen aus unterschiedlichen Zeiten geborgen. 1971 fand man dann auf dem Koch-Feld sogar ein römisches Gräberfeld.

In jüngster Vergangenheit hat auch die Gemeinde bei der Erschließung von Neubaugebieten auf eine enge Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege geachtet und so neue Funde ermöglicht.

Eine systematische Grabung zur Römerzeit hat es bisher noch nicht gegeben. Womöglich würden noch viel mehr Überreste auftauchen. Schließlich ist der Boden unter unseren Füßen eine wahre Schatzgrube: Steine, Knochen und Scherben von Tongefäßen erzählen von den Menschen, die hier vor fast 2.000 Jahren gelebt haben. Das zeigt sich in den Nachbarorten – in Burgweinting, wo seit 25 Jahren eine Großgrabung durchgeführt wird, in Oberisling und Köfering.

In Niedertraubling geben neben den Spuren der Villa Rustica vor allem Brandgräber Auskunft. Darin befanden sich Schmuck sowie Reste von Glas- und Tongefäßen. Aus dem vierten Jahrhundert wurde an der Abzweigung der Straße nach Neutraubling ein römischer Armreif gefunden. Und in Scharmassing gab die Erde die erwähnte Münze aus der Zeit des Kaisers Marc Aurel, Baureste und Scherben von einer weiteren Villa Rustica frei.

AUSFLUGSTIPP:

Der bronzene Apis-Stier ist eines der schönsten Ausstellungsstücke in der Römerabteilung des Historischen Museums Regensburg. Wer den Stier direkt im Gemeindegebiet bewundern möchte, kann den Stierbrunnen am Rathaus besuchen. Die Steinfigur des Brunnens ist eine vergrößerte Nachbildung des Stiers.

Literatur

Ganz besonders danke ich den jungen Autor*innen für die Inspiration für die Geschichte aus der Geschichte. Ihre tolle Geschichte über Burgweinting habe ich genutzt, um das Leben von Tullius und seiner Familie in Niedertraubling anzusiedeln:

4d der Grundschule Burgweinting: Auf den Spuren der alten Römer. In: Mittelbayerische Zeitung online. 02.07.2018. Online: <https://www.mittelbayerische.de/junge-leser/klasse-informiert-nachrichten/auf-den-spuren-der-alten-roemer-24440-art1665432.html> (01.01.2023)

ArcTron: Archäologischer Vorbericht Köfering Erweiterung Weiherbreite. 12.12.2009. Online: <https://www.koefering.de/media/39624/archaeologischer-vorbericht.pdf> (01.01.2023)

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege: Denkmalliste Obertraubling. Online: <https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/> (01.01.2023)

Fischer, Thomas: Zur Vor- und Frühgeschichte der Gemeinde Obertraubling (Beiträge zur Geschichte des Landkreises Regensburg, Heft 28), Regensburg 1982. Online: <https://www.heimatforschung-regensburg.de/1621/BGLR28.pdf> (01.01.2023)

Leusch, Peter: Multi-Kulti in der Antike. Deutschlandfunk vom 10.7.2008. Online: https://www.deutschlandfunk.de/multi-kulti-in-der-antike.1148.de.html?dram:article_id=180211 (01.01.2023)

Schmid, Diethard: Regensburg II. Das Landgericht Haidau-Pfatter und die pfalzneuburgische Herrschaft Heilsberg-Wiesent – Historischer Atlas von Bayern (HAB, Altbaiern 66: Regensburg II). München, 2014.

Stadt Regensburg (Hrsg.): 5000 Jahre Kultur in Burgweinting (Kulturführer 18). Regensburg, 2016.

Voegtli, Simone: Dein Gott ist ein Esel. Griechische und römische Tierkarikaturen als Spiegel antiker Wertvorstellungen. Bern, 2013. Online: <https://boristheses.unibe.ch/1009/> (01.01.2023)

Zum Weiterlesen für Kinder

Auer, Margot: Verschwörung am Limes. Köln, 2014.

Memminger, Josef: Pauls irre Reise durch die Zeit. Ein Streifzug durch das Welterbe Regensburg. Regensburg, 2011.



HEINRICH, DER LÖWLER, GEGEN DEN HERZOG (1491)

Unberechtigte Forderungen lehnten die Oberpfälzer, die damals noch gar nicht so hießen, schon immer gern ab. Auch im 15. Jahrhundert, als Herzog Albrecht IV. von den Rittern in seinem Gebiet Geld eintreiben wollte, um damit ein Heer zu finanzieren. Das sollte für ihn gegen den Schwäbischen Bund kämpfen. Aber die wollten das Geld nicht zahlen und der Herzog beschloss, einfach Steuern einzutreiben, um seine Kosten zu decken. Doch 46 Vertreter der Ritterschaft trafen sich in Cham und schlossen sich unter dem Zeichen des Löwen zusammen, um dem Herzog Einhalt zu gebieten.

*

Heinrich von Nothafft war fest entschlossen. Er würde dem Herzog die Stirn bieten – und hatte andere Ritter gefunden, die es ihm gleichtaten. Es konnte doch wohl nicht sein, dass der Herzog glaubte, alles machen zu können. Dieser Albrecht IV. der Weise konnte behaupten, dass er die Steuern ganz allein einführen durfte, wie er wollte. Recht wurde es dadurch immer noch nicht. Heinrich musste wegen des Namens „der Weise“, der so gar nicht passte, fast lachen. Sie, die Ritter, wussten es besser: Sie hatten Heerfolge zu leisten und konnten nicht verpflichtet werden, ihm Geld zu geben.

Sie hatten sich vor zwei Jahren deswegen in Cham getroffen. 46 von ihnen waren entschlossen, das Verhalten des Herzogs nicht zu dulden. Als Abzeichen trugen die Ritter alle einen goldenen, die Edelknechte einen silbernen Löwen an einer Kette von 16 Gliedern. Dass der Herzog auf keinen Fall im Recht war, sah man schon daran, dass seine Brüder Wolfgang und Christoph der Starke bei den Löwlern mitmachten. Es ging ihnen natürlich

nur um den eigenen Vorteil. Egal: Heinrich war einer der ersten gewesen, die dem Herzog ihre Dienste aufgekündigt hatten. Sollte er doch sehen, wo er Geld und Soldaten für den Feldzug gegen den Schwäbischen Bund herbekam. Das konnte Heinrich und den anderen gleich sein.

Er hatte sagen hören, dass der Herzog furchtbar wütend gewesen war, als er vom Löwlerbund, wie sie sich nannten, erfahren hatte. Erst war er scheinbar wie in einer Schockstarre gewesen, dann hatte er es mit Verhandlungen versucht. Aber die Löwler hatten sich die Unterstützung des Schwäbischen Bundes, des Königs von Böhmen und des Kaisers gesichert. Doch Albrecht wollte nicht aufgeben. Nicht einmal, nachdem über Regensburg die Reichsacht verhängt worden war, weil die Stadt mit dem Herzog sympathisierte. Als Antwort darauf und wegen eines Überfalls auf Pfatter durch einige der Bündischen schickte sich Herzog Albrecht an, eine Burg nach der anderen zu überfallen und den Rittern zu zeigen, dass er die Macht hatte.

Fieberhaft überlegte Heinrich von Nothafft, was nun zu tun sei. Schließlich besaß er etliche Liegenschaften, darunter auch die Burg in Niedertraubling. Albrecht würde dort sicher ebenso wüten wie in der Veste Köfering, der Burg in Triftlfing und der Burg Prunn. Alle hatte er erstürmt und teilweise zerstört. In den umliegenden Dörfern hatte er geplündert. So würde es wohl auch Niedertraubling ergehen. Aber Heinrich würde ihm entgegensetzen, was immer er konnte. Vielleicht gelang es ihm und seinen Männern, den Ansturm abzuwehren und durchzuhalten, bis jemand zu Hilfe eilte. König Maximilian war allseits als geschickter Kämpfer bekannt, verstand es aber auch gut zu verhandeln. Wie er wohl diese beunruhigende Entwicklung sah?

*

Jahrzehntelang ist die Bedeutung der adeligen Familie Nothafft (manchmal auch Nothafft geschrieben) für Niedertraubling in den Quellen bezeugt. Zuvor waren die Weichser dort ansässig gewesen. 1309 führte Friedrich (I.) den Zusatz „von Traubling“. Deshalb kann man annehmen, dass es dort auch ein Schloss, eine Burg oder ähnliche Wohnstatt gegeben hat. Sicher nachgewiesen ist der Besitz mit der Erwähnung der Niederungsburg der Weichser am 21. Januar 1343. Damals hat „Fridrich der Weichsär von Traubling“ dem Regensburger Bischof eine Dienstverschreibung ausgestellt. Sie ist im Urkundenbuch des Bistums Regensburg nachzulesen.

Friedrich versprach darin: „meinem genädigen herren Bischof Hainrich ze Regenspurch ... treuleichen ze dienen und ze warten mit meiner Veste ze Traubling“. 1367 wurden die Weichser jedoch durch das Hochstift Regensburg von Niedertraubling vertrieben und die Veste wurde an den Ritter Konrad Lichtenberger weitergegeben. 1369 ging es wieder andersherum und die Weichser kamen zurück. Doch ihnen folgten schon bald – als neue Besitzer – die Nothaft. 1471 beispielsweise vermerkt eine Urkunde den Besitz der Schlösser Wernberg, Runding, Haybach und Traubling durch das Geschlecht der Nothaft.

Nach weiteren Nennungen der Nothaft von Niedertraubling kam das Schloss im sogenannten Löwlerkrieg wieder in den Blick der Geschichte. Der damalige Nothaft in Niedertraubling war Heinrich. Er war einer der Vorreiter in der Gründung des Löwlerbundes, der im Löwlerkrieg zwischen 1489 und 1492 gegen den Herzog von Bayern-München Albrecht IV. den Weisen arbeitete. Der Herzog wollte für einen Feldzug finanzielle Unterstützung erwirken, was vielen Adeligen jedoch als nicht rechtens erschien. Sie waren zur Heerfolge verpflichtet, jedoch nicht zu Zahlungen.

Albrecht IV. bestand darauf, über Steuereintreibungen die nötigen Finanzmittel zu erwirken. So kam es zunächst zur Entstehung des gegen den Herzog gerichteten Löwlerbundes und schon bald zum Krieg. In ihm standen Kaiser Friedrich III. und König Maximilian auf Seiten der Verbündeten.

Aber Albrecht IV. war erfolgreich und erstürmte und schleifte (zerstörte) zahlreiche Burgen vor allem in Niederbayern. Dass es genau dazu in Niedertraubling nicht kam, ist der Tatsache zu verdanken, dass während der Belagerung des Ortes König Maximilian (der spätere Kaiser) mit dem Herzog über einen Frieden verhandelte. Nach einem Schiedsspruch in Augsburg im Mai 1492 gab der Herzog alle Erwerbungen zurück – Schloss Niedertraubling war gerettet.

Jedoch nicht für die Nothaft, deren Stammburg sich in Runding bei Cham befand. Sie hielten sich nur ab und an in Niedertraubling auf. Durch den Löwlerkrieg war die Familie verschuldet, so dass Heinrich VI. von Nothaft sich entschloss, am 21. November 1530 die Hofmark Niedertraubling nebst Embach, Mangolding und Sengkofen an seinen Schwager Christoph Freiherr von Schwarzenberg zu verkaufen.

AUSFLUGSTIPP

Das alte Wasserschloss in Niedertraubling hat nur durch ein paar Mauerteile überlebt. Doch bis in die jüngste Vergangenheit und nun wieder erinnert die Gastwirtschaft „Altes Schloss“ an den früheren Ort. In der Hofmarkstraße lässt sich die alte Hofmark nur noch erahnen. Hinter einem verschlossenen Tor und hohen Mauern verbergen sich dort die Gebäude der ehemaligen Saatzuchtwirtschaft Lang-Dörfler-Bauer, die auf dem Gelände einer auf historischem Grund errichteten Gutsanlage eineinhalb Jahrhunderte Niedertraubling mit ihren Getreidesaaten international bekannt gemacht haben.

Literatur

Chronik der Wernberger Linie, 1625, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Notthafft-Lit. 902b, Blatt 116-120 (Transkription von Harald Stark). Online: <http://www.notthafft.de/archiv/chronik1625.htm> (04.11.2022)

Gemeindeverwaltung Köfering (Hrsg.): Ortschronik für Köfering und Eggfling 2009. Köfering, 2009. Online: https://www.koefering.de/media/8768/091217endproduktortschronik_neu.pdf (04.11.2022)

Graf, Karina: Kunigunde, Erzherzogin von Österreich und Herzogin von Bayern-München (1465–1520) – Eine Biographie. (Dissertation). Kaiserslautern 2000.

Piendl, Max: Die Ritterbünde der Böckler und Löwler im Bayerischen Wald, in: Unbekanntes Bayern. Burgen-Schlösser-Residenzen, Bd. 5. München 1975, S.72–80.

Schmid, Peter: Herzog Albrecht IV. von Oberbayern und Regensburg. Vom Augsburger Schiedsspruch am 25. Mai 1492 zum Straubinger Vertrag vom 23. August 1496. In: Fried, Pankratz / Ziegler, Walter (Hrsg.): Festschrift für Andreas Kraus zum 60. Geburtstag. Kallmünz 1982. S.143–160.

Stark, Harald: Die Nothaffts. Online: <http://www.notthafft.de/> (04.11.2022)

Zum Weiterlesen für Kinder

Le Goff, Jacques: Das Mittelalter für Kinder. München 2007.



MOISHE, DER KZ-HÄFTLING, UND DER SCHLIMMSTE PLATZ AUF ERDEN (1945)

Es gibt Geschichten, die möchte man vielleicht am liebsten vergessen und verdrängen – so belastend und unangenehm können sie sein, gerade wenn sie in der unmittelbaren Nachbarschaft stattgefunden haben. So ist es auch mit den Erlebnissen von Moishe Mantelmacher, der zwei der schlimmsten Monate seines Lebens in Obertraubling verbracht hat.

*

Irgendwann Ende Februar 1945 kam der Zug, der Moishe in Richtung Obertraubling brachte, mit einem Quietschen zum Stehen. Er wusste nicht, wo er dieses Mal hingekommen war. Seine letzten Stationen waren alle gleichermaßen schrecklich gewesen: Plaszow, Auschwitz, Flossenbürg. Jeder der Namen stand für ein schreckliches Konzentrationslager, in dem Moishe irgendwie versucht hatte zu überleben.

Nun schaute er sich um: Es war kaum etwas zu sehen, was nach einem Lager aussah. Als Erstes fielen ihm ein paar Flugzeuge auf und natürlich die Rollbahn. Beides befand sich in einiger Entfernung. Er fragte sich, wo er und seine Mitgefangenen wohl unterkommen sollten. Sie waren wohl mehrere Hundert Männer und es gab hier offensichtlich keine Baracken, wie er sie aus anderen Lagern kannte.

Schon bald fand er auf seine Fragen eine fürchterliche Antwort. Es existierte lediglich ein einziges Haus für die Häftlinge, wenn man es so nen-

nen wollte. Doch nur im Rohbau war es fertig. Ohne Dach, ohne Fußboden, ohne Fenster und Türen. Und hier sollten sie im eiskalten Februar hausen? Es gab keinen Ofen, keine Pritschen, einfach gar nichts. Und es war eng.

Man zeigte ihnen eine Küche. Zwei Brüder wurden eingeteilt, dort zu arbeiten. Sie hatten Glück, dort würden sie etwas mehr zu essen haben als die anderen. Auch eine behelfsmäßige Toilette und provisorische Waschanlage befand sich neben der Häftlingsunterkunft. Wie gern hätte Moishe einmal geduscht, doch daran war nicht zu denken. Kein Wasser, 68 Tage lang. Mit derselben Kleidung schlief er, arbeitete er.

Am auffälligsten war aber der Appellplatz, gleich vor dem Hauptgebäude. Schon in anderen Lagern war dies ein Ort ständiger Schikane gewesen und Moishe vermutete, dass es hier nicht anders werden würde. Und so war es auch: Jeden Morgen Appell. Da zählten sie und zählten und zählten. Und wehe, jemand fehlte. Wenn die Zahl, wie so oft, nicht stimmte, ging es von vorn los. Vielleicht war jemand geflohen, vielleicht unbemerkt gestorben, vielleicht konnte er sich auch nur nicht mehr erheben. Aber bis die Zahl nicht stimmte, blieben sie stehen – manchmal vier oder fünf Stunden lang.

Schon bald wurde klar, was ihre Aufgabe sein würde. Unter dem Eindruck wiederkehrender Luftangriffe mussten sie die Rollbahn instand setzen, um den deutschen Flugzeugen das Abheben zu ermöglichen. Und dabei wollten sie doch das Gegenteil, warteten sehnsüchtig auf jede amerikanische oder britische Bombe. Auch wenn das Lebensgefahr bedeutete. Denn während die Aufseher in kleinen Bunkern saßen, hockten sie sich schutzlos auf den Boden. Angetrieben wurden sie von einem furchtbaren Typen, der jeden schlug, der angeblich nicht schnell und gut genug arbeitete.

Arbeiten? Nur noch mühsam brachte Moishe die Kraft dazu auf. Zerlumpt, fast verhungert und in einem erbärmlichen Zustand war er. Er gehörte in ein warmes Bett – aber so etwas erschien wie aus einem fernen Traum. Fast gar nicht Realität. Und schon hörte er wieder die bellenden Rufe des Kapos, der die Arbeiter antrieb. Das war nicht nur schwere Arbeit, sondern auch höchst gefährliche.

Zwar zeugten die Luftangriffe vom Vorrücken ihrer Befreier, aber gleichzeitig war jede Bombe Todesgefahr. Diese Gefühle hatte wohl jeder der Männer, die mit ihm hier gequält wurden. Auch wenn er sich mit Vielen

nicht verständigen konnte, denn sie waren aus aller Herren Länder Europas hier zusammengepfercht worden, fühlte er eine Verbundenheit. Jeden Tag sah er einige sterben: vor Entkräftigung, durch Folter, manche wurden erschossen.

Der Lagerführer war ein schrecklicher Mensch. Mehrmals verkündete er: Sie sollten verrecken, es gäbe kein Essen ohne Arbeit. Und dann strich er – mal wieder – die Verpflegung. In den ersten Tagen fehlte nicht nur das Essen, sondern auch Trinken. Nur der Schnee rettete sie vorm Verdursten. Später bekamen sie etwas zwischen die Zähne. Doch auch das war viel zu wenig zum Leben: Nur 100 Gramm Brot pro Tag und ungefähr einen halben Liter dünne Suppe.

Moishe fühlte sich elend, doch auch einen Krankenbau gab es nicht. Und selbst wenn: Er hatte gelernt: Dorthin ging man nicht, um gesund zu werden. Wer dorthin gebracht wurde, starb. Aber das war für Moishe keine Option. Er wollte überleben, unbedingt.

Im April wurde immer klarer: Nun würde es bald zu Ende sein mit den Nazis. Die alliierten Flugzeuge zeigten sich mehrmals täglich am Himmel. Das Personal wurde abgezogen, Chaos brach aus. Die Freiheit nahte. Doch sie war unsicher. Moishe ahnte, was noch bevorstehen könnte. Eines Tages kam ein Kapo auf ihn zu und sagte: „Ihr Stinkjuden! Ihr denkt, ihr werdet den Krieg überleben? Wenn der Krieg ist fertig um 11 Uhr, seid ihr um 10 Uhr alle fertig.“

Er hatte Angst, Tag und Nacht. Mitte April war es soweit, ein Teil der Häftlinge wurde auf LKWs verladen und nach Dachau gebracht. Der Rest wurde zu Fuß auf einen Todesmarsch getrieben. Denn eines wollten die Nazis nicht: Dass Moishe und die anderen erzählen konnten, was hier in Obertraubling geschehen war.

*

Moishe (Max) Mantelmacher, ein jüdischer Pole aus Kozielnice, kam wahrscheinlich am 20. Februar 1945 nach Obertraubling. In einem Interview 2011 bezeichnete er das dortige KZ-Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg als das schlimmste Lager, in dem er je gewesen sei. Da zu diesen Lagern sowohl Flossenbürg als auch Auschwitz gehörten, erscheint seine Aussage zunächst verwunderlich. Doch wenn man sich die Forschungen zum Außenlager Obertraubling ansieht, wird verständlich, wie es zu dieser Einschätzung kam.

Das ehemalige KZ-Außenlager-Gelände befindet sich heute nicht mehr auf dem Gebiet der Großgemeinde Obertraubling, sondern der Stadt Neutraubling. 1945 aber gab es diese Stadt noch nicht und auf den ausgedehnten Flächen zwischen Niedertraubling und Harting, Barbing und Obertraubling erstreckte sich der Fliegerhorst Obertraubling.

Auf diesem war 1934/35 ein ziviler Flugplatz militärisch ausgebaut worden. Die Messerschmitt AG Augsburg wollte hier einen Werksflugplatz einrichten. Für die nationalsozialistische Wirtschaftsplanung, die in Vorbereitung auf einen Krieg war, war dies eine gute Nachricht und so wurde der Bau des Fliegerhorstes als geheime Reichssache eingestuft, eine Angelegenheit von besonderer politischer Bedeutung.

Ab 1937 ging der Ausbau rasch voran. Neben dem Engagement der Messerschmitt AG gab es in Regensburg auch die Messerschmitt GmbH, die nach Fliegerangriffen im August 1943 in Regensburg-Prüfening fast vollständig zerstört worden war. Teile der Produktion wurden auf Obertraubling verlegt und mehr Platz für die Flugzeugproduktion geschaffen. Aus diesem Grund aber wurde der Fliegerhorst Ziel zahlreicher Bombenangriffe, beispielsweise im Februar und Juli 1944.

Bis in die letzten Kriegsmonate versuchten die Verantwortlichen, die Flugzeugproduktion in Obertraubling aufrecht zu erhalten. Aus genau diesem Grund wurde das Nebenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg errichtet. Am 20. Februar 1945 ist es erstmals in den KZ-Akten erwähnt. Aus den Prozessakten des Cornelius Spanner, damals Lagerkommandant, wird klar, dass etwa 600 männliche Häftlinge aus Flossenbürg hierher verlegt worden waren. 50 Personen waren zudem als SS-Wachmannschaften zugeordnet, weitere 11 kamen nach Aktenlage dazu.

Die überwiegend jüdischen Häftlinge stammten aus unterschiedlichen europäischen Ländern, viele waren durch Evakuierungstransporte aus Auschwitz und Groß-Rosen zunächst nach Flossenbürg und dann nach Obertraubling gekommen. Die Männer wurden als Arbeiter auf dem völlig zerstörten Flugplatz eingesetzt. Sie beseitigten Bombenschäden und bauten an der Startbahn. Allerdings waren viele von ihnen zu schwach, um diese Arbeit zu leisten.

Die Bedingungen vor Ort, die auch Moishe Mantelmacher intensiv in seinem Interview beschrieben hat und die hier in seiner Geschichte verarbeitet sind, trugen ebenso dazu bei, Obertraubling als das schrecklichste Lager zu empfinden.

Am 13. April 1945, Datum der letzten so genannten Stärkeliste des Lagers, waren noch 426 Häftlinge registriert, die anderen waren bereits tot. Am 16. April folgte die sogenannte Evakuierung, wobei ein Teil der Häftlinge mit LKW nach Dachau gebracht wurde und ein anderer zu Fuß auf einem Todesmarsch dorthin getrieben wurde. Dieser Marsch kostete viele weitere Häftlinge ganz kurz vor ihrer möglichen Befreiung das Leben.

Ein Brief des damaligen Bürgermeisters von Gebelkofen vermeldete am 11. März 1946 auf Anfrage an den Landrat Regensburg den Durchzug einer solchen elenden Kolonne. Er zeigt, dass auch in der Bevölkerung die Existenz des KZ-Außenlagers, der Gefangenen und ihrer Evakuierungsmärsche bekannt war.

Am 23. oder 24. April 1945, so schrieb der Bürgermeister, wurde ein Zug Gefangener durch die Gemeinde geführt weg von Obertraubling nach Bad Abbach. Die Nationalität der Gefangenen konnte nicht festgestellt werden. Es könnten auch KZler gewesen sein. Dies war wohl nicht der Todesmarsch der Obertraublinger Gefangenen, zeigt aber, wie viele Menschen damals von den Nazis durchs Land getrieben wurden, um ihre Vernichtung bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ zu ermöglichen.

Moishe Mantelmacher erinnert sich sehr eindringlich an diesen Marsch, bei dem es keinerlei Essen mehr gab. Er hatte auch keine Kleidung mehr, ging nackt. Nur einen BH hatte er irgendwo gefunden und trug ihn mit sich, um darin Nahrungsmittel zu transportieren. Die Wachen, so erinnerte er sich über 75 Jahre später, hatten wohl kaum Interesse, die Häftlinge noch zu schikanieren, aber sie sorgten durch ihre Anwesenheit dafür, dass alle beisammen blieben. Er wusste noch, dass sie kaum mehr als 20 Personen waren, als sie in Dachau ankamen. Nach der Befreiung dieses Lagers durch die Amerikaner wurde Mantelmacher medizinisch untersucht: Er wog noch 31 Kilo – ein junger Mann von 19 Jahren. Aber er war am Leben.

Sicher hat jeder der Häftlinge seine Befreiung anders erlebt. Doch vielleicht kann auch Moishe Mantelmacher nachvollziehen, was Jack Terry, Sprecher der ehemaligen Häftlinge von Flossenbürg, bei einem Zeitzeugen-Besuch in der Realschule Obertraubling einmal sagte: „Ich wurde überwältigt von der Traurigkeit über meinen Verlust. ... Ich wusste nicht, wem ich trauen sollte. Nein, ich empfand keine Freude über die Befrei-

ung. Das Gefühl, einen Neuanfang wagen zu können, stellte sich erst nach und nach ein.“ Und: „Ich habe die Konzentrationslager verlassen, aber die Konzentrationslager haben mich nie verlassen.“

Moishe fand einen Hoffnungsschimmer in der Gewissheit, dass seine drei Geschwister überlebt hatten. Unzählige Andere hatten es nicht geschafft. Das prägte sein Leben, in dem er immer wieder von seinen schlimmen Erlebnissen erzählte. Damit es nie wieder geschehe.

AUSFLUGSTIPP

In Neutraubling und Obertraubling hat es lange gedauert, bis sich ein angemessenes Gedenken an das KZ-Außenlager etabliert hat. Wichtige Meilensteine waren ein (allerdings christliches) Kreuz und eine Beschriftung auf dem Städtischen Friedhof Neutraubling, die an den ersten KZ-Friedhof erinnern, ein Gedenkstein am Rathaus Neutraubling und ein Buch über die Geschichte des Außenlagers. In den letzten Jahren ist ein Stadtrundgang zur Geschichte Neutraublings entstanden. Er verzeichnet Informationen, die zum Verständnis des Außenlagers beitragen, an den Stationen 1, 2, 6, 7 und 8.

Literatur

Besonders danke ich den Schülerinnen und Schülern des P-Seminars Geschichte 2010/11, die zusammen mit mir das Buch zum KZ-Außenlager geschrieben haben. Teile ihrer Texte sind hier verwendet worden.

Fritz, Ulrich / Wolter, Heike: Das Außenlager Obertraubling. In: Stadt Neutraubling (Hrsg.): Stadtbuch Neutraubling. Niemand war schon immer da. Neutraubling, 2012. S. 77–84.

Schmoll, Peter: Messerschmitt-Giganten und der Fliegerhorst Regensburg-Obertraubling. 1936–45. Regensburg, 2002.

USHMM (Hrsg.): Interviewzusammenfassung Max (= Moishe) Mantelmacher vom 26. September 1983. Online: https://collections.ushmm.org/oh_findingaids/RG-50.462.0402_sum_en.pdf (27.10.2022)

Wolter, Heike mit dem P-Seminar Geschichte 2010/11 des Gymnasiums Neutraubling: „Wenn der Krieg um 11 Uhr aus ist, seid ihr um 10 Uhr alle tot!“ Sterben und Überleben im KZ-Außenlager Obertraubling. Salzburg, 2011.

Zarlin, Brad (Interviewer) / USHMM (Hrsg.): Interview mit Moishe Mantelmacher, unbekanntes Datum. Online: <https://collections.ushmm.org/search/catalog/im701355> (27.10.2022)

Mit dem Außenlager beschäftigt sich auch ein Dokumentarfilm der Schüler*innen des P-Seminars: Das KZ-Außenlager Obertraubling. Bayerischer Rundfunk 2011. Online: <https://www.br.de/mediathek/video/ausgezeichnete-recherchen-das-kz-aussenlager-obertraubling-av:5a3c543ad8070c0018f2d049> (27.10.2022).

Zum Weiterlesen für Kinder

Auch mit Kindern können und sollten die Themen Nationalsozialismus und Holocaust diskutiert werden. Auf die Geschehnisse vor Ort kann dabei hingewiesen werden, besonders gut gelingt die (allgemeine) Auseinandersetzung mit einem passenden Kinderbuch, zum Beispiel:

Letterie, Martine: Kinder mit Stern. Hamburg, 2019.

Bate, Helen: Peter in Gefahr. Mut und Hoffnung im Zweiten Weltkrieg. Frankfurt (M), 2019.

Als Filmreihe geeignet ist: Der Krieg und ich (SWR). Online: <https://www.kindernetz.de/sendungen/der-krieg-und-ich/index.html> (27.10.2022).



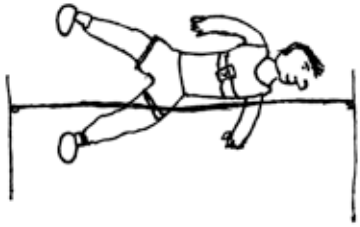
HOWARD, DER SOLDAT, UND DER ABSTURZ DER BLACK CAT (1945)

Nicht nur in den letzten Kriegstagen waren Regensburg und seine Umgebung ein umkämpftes Gebiet. Die Messerschmitt-Rüstungsfabrik, der Flughafen Obertraubling, Eisenbahnknoten und Ölhafen machten Regensburg zu einem wichtigen Ziel der alliierten Bomber. Am 21. April 1945, wenige Tage vor Kriegsende, hatten die Flugzeuge es allerdings nicht auf die Donaustadt abgesehen, als im Areal zwischen Scharmassing, Höfpling/Burgweinting, Obertraubling, Piesenkofen und Oberhinkofen der letzte US-Bomber, der im Zweiten Weltkrieg abgeschossen wurde, brennend auf einen Acker stürzte und zehn junge Männer mit sich in den Tod riss.

*

Howard Goodner war erst 21, aber schon ein erfahrener Soldat. Die Mission, zu der er am Morgen des 21. April aufbrach, war nicht seine erste. Jede war gefährlich – und jede, so hoffte er, würde ihn und seine Kameraden dem endgültigen Sieg über Hitlers Deutsches Reich näherbringen. Erst vor einigen Tagen hatte er seiner Familie einen Brief geschickt und geschrieben: „Ich hoffe nur, dass der Krieg bald zu Ende ist und wir alle wieder nach Hause kommen können.“

Am Morgen um 6:30 Uhr Ortszeit war Howard mit elf Kameraden in die B24, Typ Liberator, gestiegen. Das Flugzeug war mit einem schwarzen Panther bemalt, der zum Sprung ansetzte. „Black Cat“ nannten die Männer der 466th Bomb Group die Maschine, mit der schon einige heikle Einsätze



HERMANN, DER HOCHSPRINGER, BEI OLYMPIA (1972)

Im Sommer 1972 war die Bundesrepublik, ja die ganze Welt, im Olympiafieber. In München sollten die „heiteren Spiele“ ein freundliches Bild der Bundesrepublik Deutschland zeichnen. In der Tat waren die Spiele ein voller Erfolg – die Stimmung ausgelassen, die deutschen Athleten erfolgreich, die Organisation hervorragend. Bis am 5. September alles anders wurde: palästinensische Terroristen überfielen, kidnappten, verletzten und ermordeten israelische Sportler. Ein Obertraublinger, der mit großen Hoffnungen nach München gekommen war, war hautnah dabei.

*

Als Hermann Magerl am 4. September 1972 auf dem Bahnhof München Olympiastadion mit seinem kleinen Koffer aus dem Zug ausstieg, war er aufgeregt. Noch eine knappe Woche bis zum Hochsprungfinale der Olympischen Spiele. Hermann Magerl, ein junger Mann aus Obertraubling, würde heute ins Olympische Dorf einziehen und an den Olympischen Spielen teilnehmen. Sein großer Traum war dabei, Wirklichkeit zu werden. Er hatte lange darum gekämpft, einmal bei Olympia dabei zu sein. Schließlich begann der Kampf eines Olympiateilnehmers vier Jahre vor dem eigentlichen Wettkampf.

Hermann Magerl hatte in dieser Zeit alles gegeben. Erst an diesem Morgen war er ein letztes Mal in seinen Gerätekeller gegangen und hatte sich umgeschaut: die Hantelbank, die Reckstange, die Gewichte. Das waren Erinnerungen an unzählige schweißtreibende Trainingstage. Jetzt war er so fit, dass er es weit bringen konnte. Sicher ins Finale. Gold würde er

wahrscheinlich nicht gewinnen – aber die Qualifikation wollte er unbedingt schaffen und hoffentlich würde er unter die ersten fünf kommen. Oder sogar unter die ersten drei.

In seinem Zimmer im Olympischen Dorf setzte er sich an seinen Artikel für die Mittelbayerische Zeitung. Die Journalisten hatten mit ihm ein Olympia-Tagebuch verabredet. Er begann: „Bis zum Tag X bleibt nun das Olympische Dorf mein erster Wohnsitz. Dort kann ich meine Wettkampfvorbereitung mit der gebotenen Präzision zu Ende führen. Der Count-Down läuft.“

Jetzt wollte sich Hermann Magerl auf den wichtigsten Wettkampf seiner bisherigen Sportkarriere konzentrieren. Der war nicht nur deshalb am wichtigsten, weil Olympische Spiele das Größte sind. Sondern auch, weil viele Wettkämpfe in der Vergangenheit nicht so verlaufen waren, wie er sich das vorgestellt hatte. Bei den Junioreneuropameisterschaften 1968 boykottierte die Bundesrepublik die Junioreneuropaspiele in Leipzig wegen des Prager Frühlings – und so hatte es keinen Hochsprung für ihn und seine Mannschaftskameraden gegeben. Auch 1969 hatte er kein Glück gehabt: Wegen eines Streits um die Starterlaubnis eines ehemaligen DDR-Athleten für die Bundesrepublik wurden alle Einzelstarter von den Leichtathletik-Europameisterschaften in Athen als politisches Zeichen zurückgezogen. Aber die Olympischen Spiele in München würden jetzt ganz anders werden, da war sich Hermann Magerl sicher.

Am Morgen des 5. September nahm sein Olympia-Traum jedoch eine überraschende Wende: Im olympischen Dorf gab es eine Geiselnahme. Israelische Sportler wurden von palästinensischen Terroristen in ihrem Quartier angegriffen, verletzt oder getötet.

Was Hermann Magerl an diesem erschütternden Tag erlebte, schilderte er wieder in seinem Olympia-Tagebuch für die Zeitung: „Erst beim Masseur wurde ich über die ersten Details, soweit sie sich im Dorf herumgesprochen hatten, informiert. Wir alle haben sehnlichst gehofft, dass es kein blutiges Ende geben möge, dass wir wieder an unsere Trainings- und Wettkampfstätten gehen könnten. Ich habe in der Nähe des Tatortes gesehen, wie Athleten evakuiert wurden, wie die DDR aus dem gegenüberliegenden Gebäude auszog. Der Tag im Dorf nahm trotzdem beinahe einen normalen Verlauf, lediglich unser Training wurde ausgesetzt. Am späten Abend erlebte ich den Abflug der Hubschrauber, und mein daraufhin in den Raum kommender Zimmerkollege Jürgen May erzählte mir, dass die Terroristen abgeflogen seien. Erst am Mittwochmorgen hörte ich von unserem Steward

vom Tode der israelischen Sportler. Gegen solche Terroristen ist kein Kraut gewachsen. Sie haben für einen bitteren Beigeschmack gesorgt, aber wir Athleten müssen uns nun wieder auf unsere Wettkämpfe vorbereiten.“

Auch wenn Hermann Magerl persönlich für eine Fortsetzung der Wettkämpfe war, fühlte er sich geschockt. Es wirkte fast wie ein böser Traum, dass nun schon wieder etwas passiert war, das alles veränderte. Er fragte sich: Konnte er sich unter diesen schrecklichen Umständen noch auf sein großes Ziel konzentrieren?

Im Tagebuch berichtete er den Zeitungslesern: „Ich war bei den Trauerfeierlichkeiten am Mittwoch im Stadion, und nach diesem Gedenken wurde die Fortführung der Wettkämpfe bekanntgegeben. Ich muss ehrlich sagen, dass ich diese Mitteilung begrüßte, wie auch so ziemlich alle Sportler im Olympischen Dorf. Ein solches Weltereignis sollte man wegen ein paar Banditen nicht absagen, denn auf diese Weise könnte jedes Großereignis gesprengt werden. Eine Fortsetzung der ‚heiteren Spiele‘ wird es sicher nicht geben, aber doch gute Leistungen, Kampfgeist und viel Beifall von den Rängen.“ So sah es auch der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees und erklärte: „The Games must go on.“

Hermann Magerl dachte an seine Unterstützer: seine Familie, seine Frau Eva und an die Menschen aus Obertraubling. Die guten Wünsche der Gemeinde begleiteten ihn. Am Morgen des 10. September erinnerte er sich an das „Toi, toi, toi“ des Bürgermeisters Hermann Zierer, der ihm versicherte, die ganze Gemeinde stehe hinter ihm.

Hermann Magerl war startklar für seinen Wettkampf. Noch einmal ging er in Gedanken seine Planung durch. Dann zog er sich die Turnhose, das Trikot mit dem Deutschlandadler und seinen Deutschland-Trainingsanzug an. Er nahm seine Sporttasche und machte sich auf den Weg. Er war aufgeregt, aber das ließ er sich nicht anmerken. Als er sich warm machte, begegnete er dem Hochspringer Stefan Junge. Der war auch Deutscher, aber er kam aus der DDR. Dieser andere deutsche Staat versuchte den Wettkampf der politischen Systeme auch auf dem Sportplatz zu gewinnen.

Doch Hermann sah in Stefan Junge einen deutschen Sportler, der seine Unterstützung verdient hatte. Deshalb hatte er ihm in der Qualifikation geholfen. Da hatte Stefan Junge vor dem Aus gestanden. Bei 2,12 Meter hatte er schon zweimal gerissen und hatte nur noch einen Versuch. Hermann hatte ihm den Tipp gegeben, seinen Anlauf zu verändern – und, warum auch immer, Junge hatte den dritten Versuch gemeistert.

Der Wettkampf begann. Das Stadion war voll, die Menschen jubelten. Es war sonnig und ein bisschen windig. Bis zur Höhe von 2,18 Meter lief alles bestens. Hermann Magerl riss nur einmal die Latte. Aber bei 2,21 Meter hatte er, wie die Hochspringer so schön sagten, die Seuche am Fuß. Es war vorbei. Aus und vorbei. Dreimal hörte Hermann Magerl noch im Flug, wie die Latte auf den Boden krachte.

Der Sieger sprang über 2,23 Meter, zwei andere Hochspringer waren ebenfalls besser als er. Hermann Magerl blieb nur der undankbare vierte Platz, die Blechmedaille. Im Tagebuch konnte er seine Gefühle nicht verbergen: „Der Höhepunkt ist vorbei. Sicher können Sie sich meine Enttäuschung nach einem vierten Platz in der Hochsprung-Entscheidung vorstellen. So greifbar nahe war in den letzten 40 Jahren wohl noch kein Deutscher einer Hochsprung-Medaille gewesen. An weitere Ziele möchte ich im Moment nicht denken. Am liebsten möchte ich jetzt meine Sprungschuhe an den berühmten Nagel hängen, aber ich nehme an, dass wohl jedem Sportler nach solch einer Enttäuschung dieser Entschluss nahe liegt.“

Aber als Hermann Magerl nach Hause kam, feierte ihn ganz Obertraubling. Die Gemeinde stand kopf, als er mit dem Sportflugzeug landete und im Auto mit Gattin und Bürgermeister zur Sporthalle fuhr. Diese herzliche Aufnahme traf ihn vollkommen unvorbereitet und berührte ihn tief. Es gab einen Empfang und minutenlang stehende Ovationen. Er wurde von vielen Menschen mit Autogramm Wünschen umringt, die Blumen auf dem Arm konnte er kaum noch halten und versuchte doch, allen zuzuwinken. Die Leute fanden: Hermann hat uns zwar kein Gold gebracht, er ist uns aber trotzdem Gold wert.

Dass er auch Gold bringen konnte, bewies er nur eine Woche später. In Cham wartete eine begeisterte Menge anlässlich des Sepp-Simon-Sportfests auf ihn. Und dort geschah fast ein Wunder. Mühelos sprang er über die 2,21 Meter. Diese Höhe hatte er bei den Olympischen Spielen dreimal nicht geschafft. Weil die Hochsprunganlage gar nicht auf solche Höhen ausgerichtet war, trugen die Verantwortlichen Bierkästen heran, um die Latte höher zu legen.

Es konnte weitergehen. Magerl sprang unglaubliche 2,24 Meter. Wahnsinn! Wenn ihm das nur eine Woche zuvor gelungen wäre, wäre er Olympiasieger geworden. Das war nämlich Weltjahresbestleistung – ein überwältigender Triumph und eine unfassbare Tragik, dass es nicht schon früher geklappt hatte.

*

Die Überlieferung zu den Olympischen Spielen 1972 ist vielfältig. Dabei geht es selten um Obertraubling. Doch die zeitliche Nähe macht es möglich, mithilfe von Zeitzeugengesprächen das Bild des Sommers 1972 zu verfeinern.

Die Informationen über das Geschehen stammen einerseits aus zeitgenössischen Quellen. Es gibt zahlreiche Fernsehmitschnitte und andere filmische Dokumentationen zu den Olympischen Spielen. Auch der Finalwettbewerb mit Hermann Magerl ist festgehalten. Hinzu kommen schriftliche Dokumente zu diesem sportlichen Großereignis: Ablaufpläne, Athletenlisten, Ergebnistabellen und vieles mehr. Fotos aus den Wettkampfstätten, aus dem Olympischen Dorf und von Sportler*innen sind vielfach vorhanden.

Ein Glück ist es, dass die Mittelbayerische Zeitung Hermann Magerl gebeten hat, die Spiele auf sehr persönliche Weise in einem Olympia-Tagebuch zu kommentieren. Dieses erschien im Verlauf der Woche, die Hermann Magerl in München verbrachte, mehrfach. Es erlaubt Einblicke in die damaligen Wahrnehmungen. Und auch heute erinnern sich noch viele Menschen an die Sommerspiele, die älteren Obertraublinger*innen oft auch noch an den Hochspringer Hermann Magerl, dessen vierter Platz Obertraubling in die Schlagzeilen brachte. Nicht zuletzt stammen die Informationen von Wegbegleiter*innen des Sportlers und vor allem von Hermann Magerl selbst.

Angesichts dieser Quellenvielfalt waren nur wenige Fragen offen. Ein Geheimnis blieb der genaue Ablauf des Sensationssprungs beim Sepp-Simon-Sportfest. Aber da kamen die jungen Spurensucher aus Obertraubling zu Hilfe, die ungeahnte Qualitäten als zukünftige Sportreporter erkennen ließen und die atemlose Live-Berichterstattung für ihren Podcast und damit auch für diesen Text perfekt nachstellten.

Besonders wird Hermann Magerls Geschichte aber nicht nur durch Olympia, sondern durch die Auswirkungen des Kalten Krieges auch auf den Sport. Spannungen, Rivalitäten und Konflikte der beiden politischen Blöcke unter den Weltmächten USA und UdSSR wurden häufig in der Arena ausgetragen. Für Hermann Magerl waren vor allem die Boykotte bestimmend: 1968 wurde sein Start bei internationalen Wettbewerben als Teil eines Protests gegen das politische Ereignis des Prager Frühlings abgesagt. 1969 solidarisierte sich der Deutsche Leichtathletik-Verband mit dem Athleten Jürgen May, der aufgrund eines Vetos der DDR bei den Europameis-

terschaften keine Starterlaubnis erhielt. Wenn Hermann Magerl auch die politischen Dimensionen des Sports bewusst waren und er sie anerkannte, so stellten diese Rückschläge doch bittere Momente dar, die seine sportliche Karriere beeinflussten.

Nach den Olympischen Spielen, im besten Hochspringer-Alter, entschied sich Hermann Magerl, der mittlerweile verheiratet und studierter Arzt war, dem Leistungssport aus verschiedenen Gründen den Rücken zu kehren.

AUSFLUGSTIPP

Einen Eindruck von den Olympischen Spielen 1972 erhält man bei einer der geführten Touren im Olympiastadion München. Wer sich insgesamt für die Olympiageschichte interessiert, selbst Lust auf ein bisschen Bewegung hat (inkl. Fußballfeld auf dem Museumsdach) und noch mehr Sportler:innengeschichten lesen will, dem sei das Deutsche Sport- und Olympiamuseum in Köln wärmstens empfohlen.

Literatur

Vielen Dank an Hermann Magerl für das Interview zu Olympia 1972.

Ganz besonders danke ich den Spurensucher:innen aus Obertraubling für die Inspiration. Ihre Interviews und ihr Podcast zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten mit selbst geschriebenem Drehbuch haben es möglich gemacht, die Geschichte von Hermann Magerls Olympia-Abenteuer so plastisch zu erzählen: <https://youtu.be/SxHsSagTyaM> (01.01.2023)

Otto, Gerd: Olympisches Ostbayern. Die Sommerspiele. Regensburg, 2012.

Kratzer, Hans: Die unglaubliche Karriere des Hermann Magerl. In: Süddeutsche Zeitung vom 19.10.2021. Online: <https://www.sueddeutsche.de/bayern/muenchen-hermann-magerl-olympia-hochsprung-geschichtswettbewerb-1.5442983> (01.01.2023)

Wotrube, Claus-Dieter: Der Beinahe-Olympiasieger Hermann Magerl. In: Mittelbayerische Zeitung vom 19.01.2019. Online: <https://www.mittelbayerische.de/sport-nachrichten/der-beinahe-olympiasieger-hermann-magerl-21510-art1738208.html> (01.01.2023)

Zum Weiterlesen und Nachhören für Kinder

Schädlich, Susanne / Knorre, Alexander von: Wie war das in der DDR? Einblicke in die Zeit des geteilten Deutschland. Hamburg, 2019.

Spurensucher: Was wäre gewesen, wenn ... Ein Podcast über Hermann Magerl. Online: <https://youtu.be/SxHsSagTyaM> (01.01.2023)



BARBARA, DIE SCHÜLERIN, UND DAS GROSSE JUBILÄUM (1973)

Das Jahr 1973 war ein besonderes Jahr für Obertraubling: Man hatte beschlossen, 100 Jahre Trachtenverein, 50 Jahre Sportverein und 1150 Jahre Ortsgeschichte gemeinsam zu feiern. Für viele Menschen waren die Festtage eine bleibende Erinnerung, besonders für die Kinder von damals: Barbara, genannt Babsi, war damals Schülerin und kann noch 50 Jahre später lebhaft von ihren Eindrücken erzählen.

*

Es war noch nicht ganz sechs Uhr in der Früh, als Babsi mit Schwung aus dem Bett sprang. Schon gestern Abend hatte sie kaum einschlafen können vor lauter Aufregung. Drei Tage glich Obertraubling nun schon einem munteren Bienenschwarm. Kein Wunder, schließlich beging das Dorf seine 1100-Jahrfeier.

Babsis Opa hatte sogar eine blau-weiße Fahne aus dem Fenster gehangen. Wer weiß, wer zu diesem Anlass auch bei ihnen vorbeikam. Gewiss, der Festzug heute würde durch die Westendstraße führen, aber viele Menschen würden ins Mühlbergviertel strömen und womöglich auch bei ihnen entlangschlendern. Auch die Nachbarn hatten Fahnen aufgehängt – Bayernfahnen zumeist.

Sonst passierte immer alles Wichtige unten im Dorf, in die Mühlbergsiedlung kamen nur die, die dort wohnten. Aber dieses Mal war es anders. Die Feierlichkeiten hatten Fronleichnam mit einer Prozession und einer



INGRID, DIE PFARRERIN, UND DIE DIASPORA (2018)

Eine neue Heimat finden: Das traf und trifft auf viele Evangelische zu, die heute Teil der Lutherkirchengemeinde sind. Das stimmt aber auch für die Pfarrerin Ingrid Koschnitzke, die seit Herbst 2014 eine der beiden Pfarrerrinnen ist. Obertraubling erlebt sie als Quell evangelischen Gemeindelebens.

*

24. Dezember 2022: Maria und Josefs verschlungener Weg führt durch den Kirchengarten der Lutherkirche in Neutraubling. Ingrid reicht das Mikrofon an einen Jungen weiter. Er ist, wie die beiden Mädchen, die die heilige Familie im Krippenspiel verkörpern, ein Obertraublinger.

Jetzt hat Ingrid keine Zeit, um über ihre Gemeinde – und vor allem die zukünftigen Gemeindemitglieder – nachzusinnen. Ihre Augen sind überall, während sie schaut, ob die Hirten auch gut aufs Feuer aufpassen und die Engel die Kirchturmtreppe nicht hinunterstolpern. Aber manchmal hat sie schon über all diese Menschen nachgedacht. Auch über die Obertraublinger*innen, die in der Kirchengemeinde ein wichtiger Bestandteil sind.

Vor allem sind es viele. An der diesjährigen Konfirmandengruppe sieht sie es auch: Von 44 Kindern sind 13 aus der Großgemeinde Obertraubling. Und manche von ihnen zählen zu den Aktivsten. Das wundert Ingrid mittlerweile nicht mehr, sie kennt ihre große Gemeinde gut. Die reicht von Hagelstadt bis Barbing, von Thalmassing bis Pfatter. Es ist etwas ganz anderes als in ihrer früheren Heimat Franken. Dort waren sie als Evangelische in der Mehrheit, als Pfarrerin wohnte sie am Ort unter vielen Gleichgesinnten.

In die Gegend von Regensburg ist sie erst 2014 gekommen: Zuerst in die Neupfarrkirchengemeinde zusammen mit ihrem Mann, später als Vertretung nach Neutraubling. Und dort hat sie sich verliebt: in die Diasporagemeinde – und die Menschen, die sie bilden. Viele davon kommen aus Obertraubling, so wie das Team des Kindergottesdienstes. Petra, Jasmin, Birgit, Sandra und Ruth – sie alle haben den weiten Horizont und die Offenheit, Kirche neu zu denken. Ihre Ideen sind Balsam für Ingrid, denn sie weiß: Hier wird es nie in jedem Dorf einen evangelischen Kirchturm geben, der von der Bedeutung der Glaubensgemeinschaft weithin zeugt. Aber es gibt eine Kirche aus lebenden Steinen. Und das ist das eigentlich Wichtige.

Wenn sie ehrlich ist, hat das Familiengottesdienst-Team einen gewichtigen Anteil gehabt, sie für die neue Aufgabe einzunehmen. Da war nichts „schon seit Jahrhunderten so und nicht anders“, sondern hier konnte sie Dinge ausprobieren – mit Menschen, die auch Dinge ausprobierten.

Diese Menschen sind sehr vielfältig in ihren Hintergründen. Da gibt es die (Nachkommen jener) Vertriebenen und Flüchtlinge, die nach dem Zweiten Weltkrieg Bayern erreicht haben. Es gibt diejenigen, die nach dem Mauerfall auf der Suche nach Freiheit oder Arbeit zugezogen sind. Und Einzelne, die es aus allen Ecken Deutschlands hierher verschlagen hat. Sie bringen auch unterschiedliche kirchliche Sozialisationen mit – und das merkt Ingrid.

Sie kann neben ihren Kernaufgaben vor allem eines dazutun: ansprechbar und offen sein. Sie will den Menschen vermitteln, dass Kirche bunt und humorvoll ist. Wo Glaube so todernst erscheint, dass einem das Lachen im Halse steckenbleibt – da fühlt sie sich nicht wohl. Nein: Frei, lebensstüchtig und locker, so ist eine Religion, die zum Leben verhilft. Als Frau ist sie aber auch Vorbild und Zeichen für die vielen Frauen, die noch allzuoft unsichtbar bleiben, obwohl sie unverzichtbar für die Dorfgemeinschaften sind.

Als das Krippenspiel zu Ende ist, fühlt Ingrid eine große Dankbarkeit. Aus dem Heimweh nach ihrer alten Gemeinde in Franken ist eine kleine Wehmut geworden. Mittlerweile fühlt sie: Das hier hat auf sie gewartet, das ist ihr Platz. Wenn sie heute Abend nach Hause kommt und – spät, nach der Christmette – mit ihrem Mann den Weihnachtsabend ausklingen lässt, dann werden sie gemeinsam auf ein Jahr in ihren so nahen und doch so verschiedenen Gemeinden zurückblicken. Eine Gemeinde, in der er viele Themen und Dialoge anstoßen kann. Und eine Gemeinde, in der sie viele Menschen gewinnen kann durch ihre Art, Kirche lebendig und nah zu machen.

*

Eine evangelische Gemeinde für die Obertraublinger*innen außerhalb von Regensburg gibt es erst seit einigen Jahrzehnten. Zuvor fühlten sich Evangelische der Regensburger Neupfarrkirchengemeinde zugehörig. Dort besuchten sie, wenn es ihnen möglich war, die Gottesdienste, dort wurden sie getauft, getraut – und zur letzten Ruhe gebettet. Erst nach dem Krieg entstand durch den Zuzug von Vertriebenen und Flüchtlingen in Neutraubling eine eigenständige Gemeinde rund um die auffällig türkis gefärbte Lutherkirche. Schließlich waren unter denen, die aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten kamen, viele, die evangelisch waren – und es bleiben wollten.

Tatsächlich spielte Obertraubling in dieser Entwicklung eine wichtige Rolle. Denn bevor man 1956 endlich in die Kirche einziehen konnte, spielte sich das Gemeindeleben vor allem in den Dörfern der späteren Großgemeinde Obertraubling ab. Der sonntägliche Gottesdienst wurde ab 1945 im Schulzimmer in der ersten Etage der Alten Schule – im heutigen Rathaus – abgehalten.

Alle vier Wochen kam dafür Pfarrer Ernst Morenz von der Neupfarrkirche mit dem Fahrrad gefahren, deckte den Tisch vor dem Katheder mit einem weißen Tuch, stellte ein Kreuz sowie zwei Leuchter darauf und zündete die Kerzen an. Eng eingezwängt saßen vor ihm Menschen aus Pfatter, Neudorf oder Sanding. Aber eben auch aus Ober- und Niedertraubling, Piesenkofen, Oberhinkofen, Gebelkofen und Scharmassing.

Es war kaum mit anzusehen, unter welchen bewegenden Umständen dieses Gemeindeleben begann. Das fand auch der katholische Pfarrer Xaver Schaller, der sich für die evangelischen Glaubensgenoss*innen einsetzte und ihnen die kleine Kirche Sankt Martin Piesenkofen zur Verfügung stellte. Alle zwei Wochen wurde dort nun Gottesdienst gehalten – in einem hellen Kirchenraum, der sogar eine kleine Orgel hatte. Sechs Jahre blieben die evangelischen Gläubigen gern gesehene Gäste, dann war klar: Die vielen Menschen brauchten eine eigene Kirche.

Sie sollten sie in Neutraubling bekommen, das besonders verkehrsgünstig gelegen und in dem das Vikariat Regensburg Untere Stadt 1952 errichtet worden war. Der damalige Vikar Othmar Abel wurde zum Segen der Gemeinde, denn mit Vortragsreisen nahm er 15.000 Mark ein, die den Grundstock für den Kirchenbau bildeten. In die Kirche zogen dann 1957 nicht nur Menschen, sondern auch ein Heimatgeläut ein, das bis heute an

die vielfältige Herkunft der Gemeindemitglieder erinnert: Fünf Glocken symbolisieren die fünf Herkunftsgebiete nach dem Krieg – Schlesier, Pommern, Ostpreußen, Donauschwaben und Bessarabier, die für jeweils eine Glocke sammelten. Heute würden noch andere dazukommen, denn unter dem Dach der Lutherkirche begegnen sich Menschen aus vielen Regionen innerhalb und außerhalb Deutschlands.

Obertraubling spielte weiter eine wichtige Rolle im Gemeindeleben: Sei es, als beim Gemeindetag 1953 im Wald bei Piesenkofen ein Gottesdienst gehalten wurde, dann Kinder Spiele zeigten, alle etwas zum Essen und Trinken mitbrachten und in einer Tombola weitere Gelder gesammelt wurden. Sei es, als das Team für die Kindergottesdienste entstand, von dem auch in der Geschichte die Rede ist.

Ingrid Koschnitzke kam 2014 zunächst als Vertretung und ab März 2015 regulär als Pfarrerin nach Neutraubling. Obwohl sie diesen Schritt gar nicht geplant hatte, wuchs ihr die Diasporagemeinde mit etwa 4.700 Mitgliedern rasch ans Herz. Wie sie sich fühlte und fühlt, das hat sie in einem Interview verraten, das die wichtigste Grundlage für die Erzählung ist. In diesem Gespräch sprach Ingrid Koschnitzke von der Hardware und der Software der Gemeinde. Wenn auch der Kirchturm nur in Neutraubling sichtbar sei, so seien es doch die „lebenden Steine“, die überall wirkten. Damit griff sie ein Bibelwort aus dem ersten Petrusbrief auf: „Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause.“

Diese lebendigen Steine sind aber nicht nur in der Kirchengemeinde aktiv. Viele engagieren sich auch in ihren politischen Gemeinden. Die Frauen, die den Kindergottesdienst leiten, sind oder waren darüber hinaus in der Gemeinde- und Pfarrbücherei Obertraubling, bei den Adventslesungen, im Elternbeirat oder im Kindergarten aktiv. Sie beweisen, was auch die Statistik feststellt: Wer fest mit seiner Kirchengemeinde verbunden ist, engagiert sich auch sonst in seinem Leben ehrenamtlich. Jedenfalls häufiger als der Durchschnitt, wie das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD (Evangelische Kirche Deutschlands) 2019 herausgefunden hat.

Die Pfarrerin weiß, dass sich auch die evangelische Gemeinde in Neutraubling für eine Zukunft rüsten muss, in der mehr und mehr Menschen dem christlichen Glauben den Rücken kehren. In einer Gesellschaft, die durch Digitalisierung, Pluralisierung und Individualisierung gekennzeichnet ist, bedeutet das Wandel. Dazu gehören neue Angebote – und dafür hat Ingrid Koschnitzke viele Ideen.

AUSFLUGSTIPP

Die Lutherkirche Neutraubling ist immer einen Besuch wert und steht auch Nicht-Gemeindemitgliedern offen. Vielleicht möchten Sie zu einem der Kinder- und Familiengottesdienste, zum zweimonatlichen Spieleabend oder dem interreligiösen Frauenfrühstück bzw. der Männergruppe „Man(n) trifft sich“ vorbeischauen.

Literatur

Ingrid Koschnitzke danke ich für die persönlichen Einblicke in ihre Tätigkeit als Pfarrerin und natürlich für die Glockengeschichte.

Doerfler, Heinrich / Donath, Karl / Hopfmüller, Hermann: Die evang.-luth. Kirchengemeinde Neutraubling. In: Fendl, Josef (Hrsg.): Neutraubling. Junge Stadt im alten Donaugau. Regensburg, 1989. S. 148–153.

Doerfler, Heinrich: Die evangelische Kirche. In: Fendl, Josef: Obertraubling. Beiträge zur Geschichte einer Stadtrandgemeinde. Regensburg, 1982. S. 146–147.

EKD (Hrsg.): Kirche ist Zukunft. Online: <https://www.ekd.de/kirche-ist-zukunft-58566.htm> (31.01.2023)

Schmid, Sebastian: Die Lutherkirche wird 60 Jahre alt. In: Mittelbayerische Zeitung vom 14. September 2016. Online: <https://www.mittelbayerische.de/region/regensburg-land/gemeinden/neutraubling/die-lutherkirche-wird-60-jahre-alt-21395-art1430139.html> (31.01.2023)

Sinnemann, Maria: Kirche, Religion und Engagement in der Zivilgesellschaft. Sonderauswertung des fünften Freiwilligensurveys. 2022. Online: <https://www.nomos-elibrary.de/10.5771/9783748913672/kirche-religion-und-engagement-in-der-zivilgesellschaft> (01.12.2022)

Zum Weiterlesen für Kinder

Lloyd-Jones, Sally: Überall bist du mir nah. Psalm 139. Aßlar, 2022.

Küstenmacher, Werner Tiki: Tikis Evangelisch-Katholisch-Buch. Zusammen sind wir unschlagbar. Augsburg, 1996.

Kutzer, Angela: Entdecke deine Stadt Neutraubling. Kinderstadtführer. Salzburg, 2020.



AYDIN,
DER KOMPONIST,
UND DIE ORGEL
(2018)

Kindern solle man Wurzeln und Flügel geben, so heißt es. Gerade keine kleine Gemeinde kann das tun, besonders, wenn man hoch hinaus will. Dann ist sie der sichere Hafen, aber auch der Ort, der nur der Startpunkt sein kann. Das weiß auch Aydin Pfeiffer, der in Obertraubling aufgewachsen und mittlerweile in der Welt (der Musik) zu Hause ist.

*

Es war ein eigenartiges Gefühl, diese letzten Tage in Obertraubling. Die Septembersonne schien noch warm durch das Fenster seines Zuhauses. Aydin konnte sich noch nicht vorstellen, wie es sein würde, wenn er nicht mehr über die Felder und das kleine Wäldchen blickte beim Schritt aus der Haustür. Bald würde er ein kleines Zimmer in Würzburg bewohnen.

Er freute sich auf sein Studium. Doch wenn er auf seine Freunde schaute, dann war ihm schon bewusst, dass er einen besonders großen Schritt in die Welt hinaus machte. Die meisten blieben erstmal in Obertraubling. Klar, nach dem Schulabschluss wechselten sie zu einer Lehrstelle oder – die meisten – an die Universität. Der eine oder die andere ging für ein paar Monate oder sogar ein Jahr weg. Aber er würde ein neues Kapitel seines Lebens aufschlagen.

Er spürte eine kleine Angst in sich aufsteigen. Gleichzeitig aber freute er sich unbändig auf das, was vor ihm lag. Schon in den letzten Jahren, in denen er jede Woche zu seinem Gitarrenlehrer nach Augsburg gefahren war, ein Frühstudium an der Hochschule für Musik und Theater in München absolviert hatte und bei zahlreichen Musikwettbewerben auch schon mit eigenen Kompositionen erfolgreich gewesen war, hatte er es gemerkt: Obertraubling war zu klein für das, was ihn bewegte.

AUSFLUGSTIPP

Erkunden Sie Ihre Gemeinde immer wieder und mit großer Neugier. Nehmen Sie den Wandel wahr. Und bringen Sie sich ein mit Ihren Ideen für die Zukunft. Und wenn Sie schauen wollen, wie sich Andere die Zukunft denken, dann fahren Sie ins Deutsche Museum Nürnberg. In diesem Ableger des Münchner Stammhauses geht es um die Jahre und Jahrzehnte, die vor uns liegen.

Literatur

Vielen Dank an Elisabeth Kranz, Mama von Isabella, dass sie mich an den Zukunftsträumen für ihre Tochter hat teilhaben lassen.

Goldin, Ian: Atlas der Zukunft: 100 Karten, um die nächsten 100 Jahre zu überleben. Köln, 2021.

Hawking, Stephen: Kurze Antworten auf große Fragen. Stuttgart, 2020.

Harari, Yuval Noah: 21 Lektionen für das 21. Jahrhundert. München, 2018.

Zum Weiterlesen für Kinder

Heitfeld, Marie: Als es uns gelungen ist unsere Erde zu retten ... und als wir verpasst haben, die Klimakrise zu bremsen. Zwei Zukunftsgeschichten aus der 1,5°C- und 3°C-Welt. Berlin, 2019. Online: <https://www.germanwatch.org/sites/default/files/Zukunftsgeschichten.pdf> (01.01.2023)

Flessner, Bernd: Zukunft. Alles im Wandel. Nürnberg, 2016.

MEINE ORTSGESCHICHTE

Schreiben Sie die Geschichte der Gemeinde weiter. Welches Ereignis der Vergangenheit, welche persönlichen Erfahrungen und spannenden Lebenserinnerungen sollten nicht vergessen werden? Wir freuen uns auf Ihre Ideen. Gern können Sie diese im Rathaus persönlich abgeben, per E-Mail oder postalisch einsenden:

E-Mail: poststelle@obertraubling.de

Gemeinde Obertraubling
Josef-Bäumel-Platz 1
93083 Obertraubling
Deutschland

*



ÜBER DIE AUTORIN: HEIKE WOLTER

Ich mag's bunt

Darum habe ich fünf Kinder, vier Dinge studiert, in drei Orten gelebt, zwei Berufe und eine große Leidenschaft: Geschichte.

Ich mag Vergangenheit

Ein Glück, dass Obertraubling viel davon hat. Ob Steinzeit, Römische Geschichte, Mittelalter oder Moderne – über Obertraublings Geschicke im Laufe der Jahrhunderte (und sogar Jahrtausende) lässt sich spannend erzählen.

Ich mag Gegenwart

Wie gut, dass Menschen, denen ich täglich begegnen kann, lebendig aus der Vergangenheit berichten können. Mit ihnen kann ich mich auf Zeitreise begeben. Und es gibt Menschen, die heute Geschichte schreiben.

Ich mag Zukunft

Ich stelle mir vor, wie wir alle die Geschichte von Obertraubling weiterschreiben. In einem, zehn oder hundert Jahren. Gespannt bin ich, wie viel davon ich noch miterleben und mitschreiben darf. Und wer es danach tut.



ÜBER DEN ILLUSTRATOR: SAMUEL WOLTER

Ich geb den Dingen eine Form.

Ich mag's witzig.

Ich mach nicht viele Worte.



„Wenn der Krieg um 11 Uhr aus ist, seid ihr um 10 Uhr alle tot!“

Sterben und Überleben im KZ-Außenlager Obertraubling

Lange war das Thema KZ in Obertraubling und Neutraubling ein Tabu. Doch dann hat sich Heike Wolter in einem Schulprojekt dieses dunklen Flecks in der Geschichte beider Orte angenommen.

Ehemalige Häftlinge, die zum Zeitpunkt der Recherche noch in den USA lebten, halfen ein umfassendes Bild des Lagers zu zeichnen. Im Fokus steht auch die Erinnerungskultur in den Gemeinden.



In einer Stadt vor unserer Zeit

10 Spaziergänge durch die Geschichte von Regensburg

Dieser Reiseführer ist anders als alle anderen! Abseits typischer Ansichten tauchen Sie in eine Stadt vor unserer Zeit ein. Die Ringbindung liegt gut in der Hand, und Sie können bei Bedarf die Stationen auch vorher in Ihr GPS-Gerät eingeben, um sich ganz „modern“ führen lassen.

An allen Punkten begegnen Ihnen (teilweise verbürgte) historische Personen: Quintus Agilius, George Etherege, Charlotte Brandis und viele mehr. Ihre Äußerungen sind (meist) erdacht, doch sorgfältig recherchiert. So könnte es tatsächlich gewesen sein, so könnten sie gesprochen haben ...



Alpenüberquerung mit Kindern

Familienwanderung E5 in 10 Tagen

+ Tipps für jedes Wetter



+ Routen für E5 Tagestouren

Mit diesem Buch gelingt die E5-Wanderung auch mit kleinen Kindern. Besonders wertvoll ist dabei der Blick auf die schönen Veränderungen im Familienleben beim längeren Gehen.

Ein wertvolles Buch auch für alle, die Anregungen für ihren nächsten Familienurlaub mit Kindern suchen.



Mein Alpentagebuch – Für alle Wander-Erlebnisse in den Bergen

Erinnere dich an deine Wandertouren und wichtige Details. Dein Alpentagebuch macht es dir besonders einfach: Es ist übersichtlich gestaltet und enthält zahlreiche Symbole zum Umringeln. So kannst du innerhalb weniger Minuten jeden Wandertag einordnen und für immer festhalten. Selbstverständlich findest du auch Platz für persönliche Gedanken, Hüttenstempel, Aufkleber, Fotos, getrocknete Blätter oder was immer dir wichtig ist.